



**HAL**  
open science

# SLAWONIEN-SYRMIEN. EIN BEITRAG ZUR REGIONSGESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS

Catherine Horel

► **To cite this version:**

Catherine Horel. SLAWONIEN-SYRMIEN. EIN BEITRAG ZUR REGIONSGESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS. Damir Agičić, Hrvoje Petrić, Filip Šimetin Šegvić. Zbornik Drage Roksandića [Mélanges pour Drago Roksandić], Zagreb, FF Press, 2019, 978-953-175-707-2. hal-04407330

**HAL Id: hal-04407330**

**<https://hal.science/hal-04407330>**

Submitted on 20 Jan 2024

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

# SLAWONIEN-SYRMIE. EIN BEITRAG ZUR REGIONSGESCHICHTE SÜDOSTEUROPAS

Catherine Horel

*Abstract:* Beide Regionen – Syrmien und Slawonien – haben mehr oder weniger eine gemeinsame Geschichte erlebt. Seit 1991 sind sie jedoch getrennt; eigentlich bildet Syrmien einen Teil der heutigen Wojwodina. Am Ende des 11. Jahrhunderts wurde das kroatische historische Territorium unter einem einzigen Herrscher geeinigt. Syrmien kam zuerst unter fränkische, dann unter byzantinische und schließlich ungarischer Herrschaft. Nach der Wiedereroberung wurde Slawonien als Teil der Militärgrenze organisiert, die auch ganz Syrmien entlang der Donau umfasste. Nach der Auflösung der Grenze wurden beide Provinzen erneut verbunden. Zusammenfassend kann man sagen, dass beide Regionen mehr unter der ungarischen und danach habsburgischen Herrschaft geeint wurden, als unter irgendeiner anderen. Der Multikulturalismus und die konfessionelle Vielfalt herrschten auf dem Land wie in den wenigen Städten. Das Bild Slawoniens ist das einer eher kroatischen Region, während Syrmien ein einerseits gemischtes, andererseits mehr von Serben geprägtes Territorium zu sein scheint. Heute existiert dieser ehemalige Multikulturalismus nicht mehr; das ist eine Konsequenz der aufeinanderfolgenden Nationalitätenkämpfe, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1990er Jahre die beiden Regionen erschüttert haben.

*Schlüsselwörter:* Slawonien, Syrmien, Kroatien, Ungarn, Habsburgermonarchie, Militärgrenze, Jugoslawien, Serbien

Slawonien und Syrmien – beiden Regionen – haben im Laufe der Zeit mehr oder weniger eine gemeinsame Geschichte erlebt. Seit 1991 sind diese Regionen wieder getrennt. Jedoch hat Syrmien weder eine symbolische Bedeutung noch die Lage von Slawonien je besessen, und bildet eigentlich einen Teil von der heutigen Wojwodina. In der späten Antike wird Pannonien in das Obere und Untere Pannonien aufgeteilt – und somit werden auch Slawonien und Syrmien getrennt. Syrmien entstand doch als administrative und geopolitische Einheit vor Slawonien. *Sirmium* wurde von den Römern als Teil der Provinz *Pannonia Inferior* gegründet und die gleichnamige Stadt (heute Sremska Mitrovica) zum Sitz der Bischöfe von Sirmium und zur kaiserlichen Residenz. „Sirmien muss damals einem Garten geglichen haben, der eine Großstadt umfasste. Noch jetzt findet man in der weiten Ebene beim Ackern häufig einzelne Denkmale aus der Römerzeit, die geringfügigen Spuren der Stadt und der Villen. Es ist hier Vieles oft und gründlich zerstört worden. Weil fruchtbar und ergiebig, war Sirmien stets begehrenswerth und wechselte oft den Herrn. In den letzten Jahren ist für Straßenbau und Canalisation sehr viel geschehen, aber jene hohe Blüte, deren sich diese fruchtbare Ebene unter der Römerherrschaft erfreute, wird noch lange nicht erreicht

werden“.<sup>1</sup> Diese Beschreibung Syrmiens ist weiterhin voll des Lobs und nennt es zur Römerzeit *deliciae Romanorum*, betrachtet aber dieses Paradies als Teil Slawoniens: „Sirmien ist zwar der kleinste, aber der edelste, fruchtbarste und beste Theil des Königreiches Slawonien“.<sup>2</sup>

Slawonien gehörte als *Pannonia Savia* zur selben Region. Die Völkerwanderung brachte beide Gegenden auseinander bis zur Ansiedlung der Slawen. Slawonien gehörte bald zum frühen kroatischen Fürstentum. Es wurde von einem Banus regiert. Am Ende des 11. Jahrhunderts gelangte Dmitar Zvonimir als Banus von Slawonien zum kroatischen Thron (1075 – 1089). Damit wurde das kroatische historische Territorium unter einem einzigen Herrscher geeinigt. Ab dem 13. Jahrhundert wurde in Slawonien aber ein eigener Landtag errichtet, der erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit jenem Kroatiens vereint wurde. Man sprach von nun an nur von Kroatien-Slawonien, was für die regionale Autonomie Slawoniens einen Rückgang bedeutete.<sup>3</sup> Damals bestand aber das Territorium ohnehin nur aus den *reliquiae reliquiarum* des mittelalterlichen Königreiches.

Syrmien hingegen hatte eine turbulente Geschichte, es kam zuerst unter fränkische, dann unter byzantinische und schließlich ungarischer Herrschaft. Nur für eine sehr kurze Zeit um 1450 bemächtigte sich der serbische Despot Đurađ Branković Syrmiens, das aber bald von den Wirren der osmanischen Invasion betroffen wurde. Der ungarische König Matthias Corvinus versuchte die Provinz zu erhalten und errichtete zu diesem Zweck ein autonomes Despotat, das bis 1540 bestand.<sup>4</sup> Doch die Osmanen waren dort praktisch schon ansässig und gründeten Mitte des 16. Jahrhunderts den Sandschak Syrmien. Abgesehen von der kurzen Episode des Despotats war Syrmien nie ein serbisches Territorium gewesen. Erst nach der Befreiung von der osmanischen Besetzung kamen Serben in großen Wellen in die Provinz. Bis zur osmanischen Invasion erlebte Slawonien hingegen eine ruhigere Geschichte und kam mit ganz Kroatien 1102 in den Besitz der ungarischen Krone. Erst im 16. Jahrhundert wurde es auch von der osmanischen Armee gefährdet und bald fast ganz erobert. Nach der

---

<sup>1</sup> Das Zitat stammt aus der Einleitung des Bandes über Kroatien und Slawonien des Kronprinzenwerks: *Die österreichische Monarchie in Wort und Bild, 7: Der Länder der Stephanskronen*, Wien 1902, 8. Das Werk individualisierte die jeweiligen Territorien des Reiches (darunter auch die letztens annektierten Bosnien und die Herzegowina), indem es die Vielfalt seiner Völker zeigte. Obwohl der Band über Kroatien und Slawonien in der Einleitung die „staatsrechtliche“ Zugehörigkeit Dalmatiens klar ausdrückte, wurde jener Provinz ein besonderer Band gewidmet.

<sup>2</sup> Milan Zoričić, „Beschreibung des Landes“, in: *Die österreichische Monarchie in Wort und Bild, 24: Kroatien und Slawonien*, Wien 1902, 566. Der Autor zitiert hier nach einem Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Damals machte Syrmien ein Drittel des 16.660 qkm großen Königreiches Slawonien.

<sup>3</sup> Eine kurzgefasste aber sehr originelle und präzise Geschichte Slawoniens hat der junge kroatische Historiker Stanko Andrić veröffentlicht, *Povijest Slavonije u sedam požara. Enciklopedia ništavila. Dnevnik iz JNA [Geschichte Slawoniens in sieben Brände. Enzyklopädie der Nichtigkeit. Tagebuch aus der JNA]*, Zagreb 2001.

<sup>4</sup> Siehe den Beitrag von Holm Sundhausen über die Šumadija (Seite 6 des Manuskripts).

allmählichen Wiedereroberung wurde Slawonien als Teil der Militärgrenze organisiert, die auch ganz Syrmien entlang der Donau umfasste. Der Unterschied lag darin, dass die Identität Syrmiens mehr von der Militärgrenze geprägt wurde als die Slawoniens, das auch auf ein anderes geschichtliches Erbe zurückblicken konnte. Nach der Auflösung der Grenze wurden beide Provinzen erneut verbunden, gehörten aber im Grunde genommen weiterhin zu Ungarn. Zusammenfassend kann man sagen, dass beide Regionen mehr unter der ungarischen und danach habsburgischen Herrschaft geeint wurden, als unter irgendeiner anderen. Somit wurde Syrmien als integrierender Teil von Slawonien verstanden. Die Wojwodina hingegen betrachtete man als ungarisches Gebiet, wo jedoch die gemischte Bevölkerung auch eine Konsequenz der osmanischen Invasionen und der Entstehung der Militärgrenze war.

Die hier gerade dargestellte Geschichte hatte wie in mehreren anderen Gebieten selbstverständlich zur Folge, dass die Bevölkerung höchst gemischt war. Der Multikulturalismus herrschte auf dem Land wie in den wenigen Städten und wurde durch die Anwesenheit der Militärs noch gestärkt. Kroaten, Ungarn, Deutsche, Serben, Slowaken, Ruthenen, Juden und Roma lebten dort miteinander oder besser gesagt nebeneinander. Auch die konfessionelle Vielfalt war das Merkmal von beiden Regionen. Diese bunte Welt polarisierte sich im 19. Jahrhundert weit über die religiöse Zugehörigkeit hinaus. Die zwei Komitate Slawoniens wiesen eine vergleichbare Oberfläche und Bevölkerungsdichte auf (jeweils 4.933 und 4.867 km<sup>2</sup> und jeweils 265.272 und 272.430 Einwohner); hingegen war Syrmien nicht nur größer (6.866 km<sup>2</sup>), sondern hatte auch eine höhere Bevölkerungsdichte (414.234). 1910 zählte das ungarische Komitat Szerém (Syrmien, Srijem) mit seiner Hauptstadt Vukovar: 44% Serben, 26% Kroaten, 16% Deutsche, 7% Ungarn, 3% Slowaken, 1% Ruthenen.<sup>5</sup> Tschechen, Rumänen und sonstige Splittergruppen machten die übrigen 3% der Bevölkerung aus.

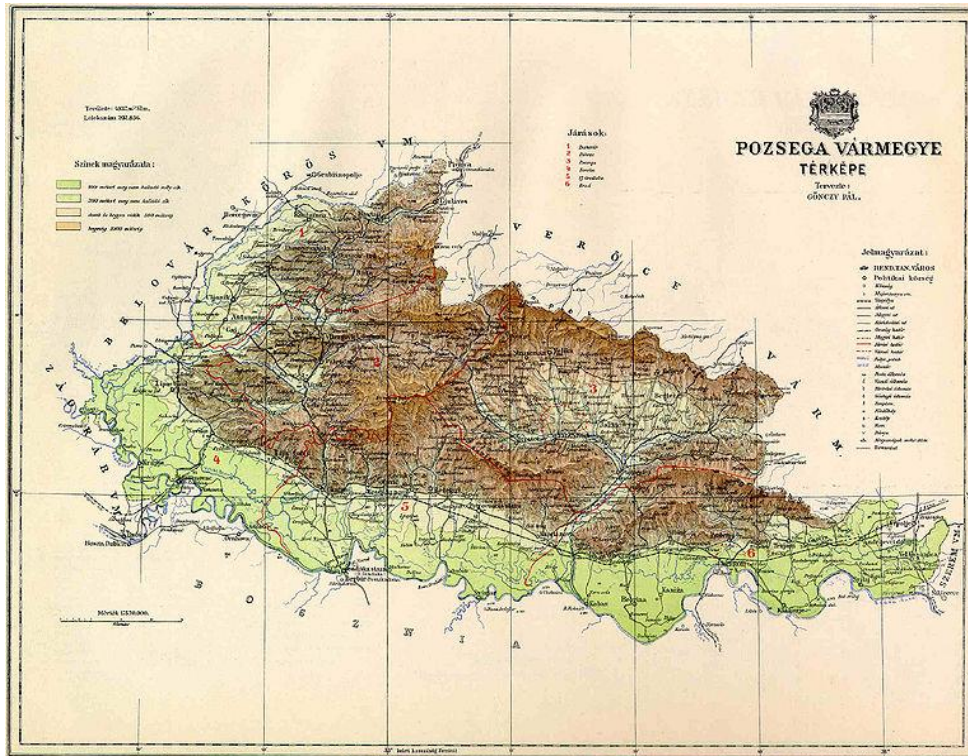
---

<sup>5</sup> Abgesehen von der Bácska (Bačka) und dem Banat lebten die meisten Ruthenen in den Komitaten Pozsega (Požega) und Szerém. Wolfdieter Bihl, „Die Ruthenen“, in: Adam Wandruszka – Peter Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburger Monarchie, III/1: Die Völker des Reiches*, Wien 2003, 560.



Die zwei anderen Komitate Slawoniens, Verőce (Virovitica) und Pozsega (Požega), waren homogener. Pozsega zeigte 1910 eine mehrheitlich kroatische Bevölkerung (53,76%) mit bedeutenden Minderheiten: Serben (25,17%), Ungarn (6,20%), Deutsche (4,95%), weiterhin Slowaken (1,26%) und Ruthenen (1,08%).<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Alle Zahlen aus: *A Magyar Szent Korona országainak 1910. évi népszámlalása [Volkszählung der Länder der heiligen ungarischen Krone für das Jahr 1910]*, 1, Budapest 1912.



In Verőce waren 1910 die verschiedenen Gruppen noch ausgeglichener. Mit 50,43% hatten die Kroaten eine knappe Mehrheit, ihnen folgten die Serben (17,12%), die Deutschen (14,96%) und die Ungarn (13,82%), die Slowaken waren zwar auch hier anwesend, aber mit nur 1,35% der gesamten Bevölkerung.



Das Bild Slawoniens wäre das einer eher kroatischen Region, während Syrmien ein einerseits gemischtes, andererseits mehr von Serben geprägtes Territorium zu sein scheint. Heute existiert dieser ehemalige Multikulturalismus nicht mehr; das ist eine Konsequenz der aufeinanderfolgenden Nationalitätenkämpfe, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1990er Jahre die beiden Regionen erschüttert haben.

## 1. Slawonien und Syrmien bis 1918: konkurrierende Nationaldiskurse

In der Neuzeit wurden die beiden Regionen unter den Begriff der habsburgischen Militärgrenze subsumiert. 1699 umfasste sie weitere Teile Kroatiens und Slawonien, das sie 1718 ganz abdeckte, und erstreckte sich schließlich bis nach Syrmien. Obwohl sie auf den damals gefertigten Landkarten nicht immer erschien,<sup>7</sup> war sie für die dortige Bevölkerung eine fühlbare Wirklichkeit. Am Anfang des 19. Jahrhunderts bestand die slawonische Grenze aus den VII. Broder, VIII. Gradiskaner und IX. Peterwardeiner Regiment mit den Stabsorten Vinkovci, Nova Gradiška und Mitrovica. Dazu gehörte auch das Tschakisten-Bataillon (Titler Grenzbataillon) mit dem Stabsort Titel. Durch die Eingliederung der Grenze in das kroatisch-slawonische Territorium wäre neben einer deutlichen Erhöhung der mehrheitlich südslawischen Bevölkerung auch das Ziel der geographischen Wiedervereinigung mit Slawonien erreicht worden, d. h. der Zusammenschluss der drei kroatischen Komitate Križevci, Varaždin und Zagreb mit den slawonischen Komitaten Požega, Virovitica und Srijem. Dies hätte zur Stärkung des kroatischen bzw. südslawischen Nationalbewusstseins sowohl gegenüber Österreich als auch gegenüber Ungarn beitragen können. Außerdem steigerte das Potential für eine wirtschaftliche Entwicklung der noch rückständigen Region mit dieser Eingliederung bedeutend. Der politische Aspekt ist dabei besonders wichtig, da in der illyrischen Ideologie der Wiedervereinigung von Kroatien, Slawonien und Dalmatien die Auflösung der Militärgrenze eine erste Etappe darstellte. Der Aufbau und das System der Militärgrenze bewirkten besonders in ihrem kroatisch-slawonischen Teil einerseits eine Kluft zwischen Zivil- und Militärkroatien, andererseits aber wurden bei den Grenzen eine Art dynastischer Patriotismus und Landespatriotismus begründet. Die *Grenzer*, „treue Diener

---

<sup>7</sup> Stjepan Čosić, „Povijest Slavonije na starim kartama“ [„Die Geschichte Slawoniens auf alten Karten“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem: vrela europske civilizacije*, 1, Zagreb 2009. Die Karte S. 159 aus dem Jahre 1695 sowie jene S. 173 aus dem Jahre 1827 zeigen die drei ungarischen Komitate Slawoniens, als ob die Militärgrenze nicht existierte.

ihres Herrn“, waren tatsächlich Werkzeuge der Türkenabwehr, aber zusätzlich galten sie als Gewährsmänner gegen einen eventuellen Aufstand in Ungarn.<sup>8</sup>

Auch für die Serben wurde die Militärgrenze zu einem Zentrum ihrer nationalen Bewegung. Als das orthodoxe Patriarchat nach Sremski Karlovci verlegt wurde, entstand für die serbisch-orthodoxe Kirche ein kulturelles Zentrum in Syrmien, das sich auch auf das jenseits der Donau gelegene Novi Sad (Ujvidék) erstreckte, welches seinerseits sich zu einem Mittelpunkt für die in Ungarn gebliebenen serbischen Eliten entwickelte. Zu diesem bedeutenden Identitätsfaktor tragen auch die zahlreichen Klöster der Fruška Gora bei.

Die Revolution 1848 sollte als einschneidender Moment in die Geschichte des nationalen Diskurses der Kroaten und Serben eingehen. Kaum hatte Banus Josip Jelačić am 5. Juni den kroatisch-slawonischen Landtag einberufen, ließ er sich durch den serbischen Patriarchen Josif Rajačić feierlich einsetzen. Damit wollte er seine Solidarität mit der aufständischen serbischen Bevölkerung Südungarns zeigen und eine Botschaft an die orthodoxen *Grenzer* senden. Daraufhin erklärten sich die kroatischen Abgeordneten für den „Bund des Dreieinigen Königreiches mit der serbischen Wojwodina“. Doch Jelačić war kein Illyrier im engen Sinn des Wortes, für ihn war die südslawische Solidarität nur im Rahmen der Habsburgermonarchie möglich. Das wollten auch die meisten Serben, die zunächst nur eine größere Autonomie innerhalb Ungarns anstrebten. Während sich aber Ungarn gegenüber den kroatischen Ansprüchen kompromissbereit zeigte, wurden die serbischen Forderungen kategorisch abgelehnt und die bestehenden Rechte der serbischen Gemeinden in der Wojwodina und im Banat (religiöse Freiheit, Recht auf den Gebrauch ihrer Sprache und auf die Errichtung eigener Schuleinrichtungen) als ausreichend angesehen. Dadurch wurde eine serbisch-kroatische Annäherung beinahe selbstverständlich. Eine Lösung des serbischen Problems war allerdings komplizierter als jene der kroatischen Frage.<sup>9</sup> Die Serben Ungarns konnten sich auf kein historisches Recht berufen und verfügten über kein geschlossenes Siedlungsgebiet, sondern lebten mit anderen Volksgruppen vermengt. Die Abgrenzung eines autonomen serbischen Gebietes war daher fast unmöglich. Zudem waren ihre Forderungen so wie jene der Kroaten nicht einheitlich. Patriarch Rajačić war der führende Vertreter der Konservativen, die strikte Gegner der Liberalen waren. Diese führte General Đorđe

---

<sup>8</sup> Catherine Horel, *Soldaten zwischen nationalen Fronten. Die Auflösung der Militärgrenze und die Entwicklung der königlich-ungarischen Landwehr (Honvéd) in Kroatien-Slawonien 1868–1914*, Wien 2009, 24.

<sup>9</sup> *Ibid.*, 34.



Stratimirović, der seinen Dienst im kaiserlich-königlichen Heer quittiert hatte, um den Interessen der ungarischen Serben zu dienen.<sup>10</sup>

Die serbische Nationalversammlung von Sremski Karlovci hatte ihn am 15. Mai 1848 zum Wojwoden gewählt. Fortschrittlich, aber nicht radikal, schloss sich Stratimirović Jelačić an. Ein weiterer Protagonist war Feldmarschall-Leutnant Georg Rukavina, Kroat und Kommandant des Distriktes von Temesvár, der wenig Sympathie für die serbischen Autonomieforderungen empfand. Für ihn waren die Serben nationalistische Verräter, vor allem als serbische *Grenzer* die Flagge des Fürstentums Serbien zusammen mit den schwarzgelben Farben hissten. Eine Lostrennung der gar Abtretung der serbisch besiedelten Gebiete an das Fürstentum kam jedoch weder für Wien noch für Pest in Frage. Als Kompromiss wurde dem westlichen Teil eine autonome Verwaltung versprochen, während der östliche Teil unter dem Kommando von FML Rukavina blieb.<sup>11</sup>

Drei verschiedene Gruppen kämpften also um die Kontrolle des Grenzgebietes: die Serben und ihr nationaler Hauptausschuss (*Glavni Odbor*) in Sremski Karlovci, Feldmarschall-Leutnant János Hrabovszky in Petrovaradin und Banus Jelačić, der versuchte, in der slawonischen Grenze Fuß zu fassen. Die Regimenter reagierten auf ihre unklare Stellung unterschiedlich. Die Broder und Gradiskaner Truppen unterstellten sich dem Banus, während das Peterwardeiner Regiment und das Tschaikisten-Bataillon sich dem serbischen Hauptausschuss anschlossen. Zwiespältig war auch die Haltung des Banus gegenüber der serbischen Rebellion. Zwar war er bereit, die Aufständischen militärisch zu unterstützen, doch fürchtete er auch deren revolutionäres Potential. Zagreb und Pest wetteiferten im Sommer 1848 um die Militärgrenze. Beide Seiten versprachen den *Grenzern* weitgehende Freiheit und eine parlamentarische Vertretung.<sup>12</sup>

Laut der oktroyierten österreichischen Verfassung vom 4. März 1849 März wurde Kroatien-Slawonien zwar von Ungarn getrennt, doch blieben alle Gebietsforderungen mit Ausnahme von Fiume, der Murinsel (*Međimurje*) und der drei slawonischen Komitate unerfüllt. Diese wurden neu organisiert und das Komitat Virovitica erhielt einen Teil des bisherigen Komitats Syrmien und wurde in Komitat Esseg (Osijek) umbenannt.<sup>13</sup> Die Broder

<sup>10</sup> Georg von Stratimirović, *Was ich erlebte. Erinnerungen von ihm selbst aufgezeichnet und herausgegeben von seiner Tochter*, Wien – Leipzig 1901, 221.

<sup>11</sup> István Deák, *Die rechtmäßige Revolution. Lajos Kossuth und die Ungarn 1848–1849*, Wien – Köln – Graz 1989, 209.

<sup>12</sup> Horel, *Soldaten zwischen nationalen Fronten*, 38.

<sup>13</sup> Hodimir Sirotković, „Die Verwaltung im Königreich Kroatien und Slawonien 1848-1918“, in: Wandruszka – Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburger Monarchie, II: Verwaltung und Rechtswesen*, Wien 1975, 474.

und Gradiskaner Regimenter wurden der slawonischen Grenze zugeteilt, doch blieb die Grenze weiter unter der direkten Verwaltung Wiens.<sup>14</sup>

Die Entwicklung eines serbischen Bürgertums und die Gründung des serbischen Fürstentums und späteren Königreichs trugen zu einer Stärkung des nationalen Selbstbewusstseins bei. Nördlich der Donau wurde die Wojwodina mit ihrer Hauptstadt Novi Sad für die Serben der Habsburgermonarchie, die sogenannten *Prečani*, zum Zentrum des politischen Lebens. In der Revolution von 1848 wurden nicht nur Studenten, Honoratioren, Priester und Kaufleute, sondern auch die serbischen *Grenzer* politisch aktiv. Sie verlangten eine Autonomie innerhalb der Monarchie, eine Vertretung im kroatischen *Sabor*, eine Reduktion ihrer Dienstverpflichtungen und die Erlaubnis, aus der Hauskommunion (*Zadruga*), der typischen generationenübergreifenden Familienform mit gemeinschaftlichem Besitz, austreten zu dürfen. Als Lohn für die militärische Unterstützung gegen die Magyaren in den Jahren 1848/1849 wurden die serbisch besiedelten Gebiete von Ungarn losgelöst und Ende 1849 als *Serbische Wojwodenschaft und Temescher Banat* zu einer eigenen Provinz vereinigt. Genau das hatte der serbische Kongress von Karlowitz im Mai 1848 verlangt.<sup>15</sup> Doch das Ende des Neoabsolutismus brachte die Auflösung dieses artifiziellen Kronlands, und am 27. Dezember 1860 wurde das Gebiet wieder mit Ungarn vereinigt. Der vom Herrscher konzedierte Serben-Kongress blieb von 1861 bis zum Abschluss des österreichisch-ungarischen Ausgleichs das einzige Forum, um den nationalpolitischen Vorstellungen Ausdruck zu verleihen.

Für die Zukunft der Militärgrenze sahen die Serben verschiedene Möglichkeiten, die nicht unbedingt im Einklang mit den kroatischen Vorstellungen standen. Am Beginn der 1860er Jahre, als eine Föderalisierung der Monarchie diskutiert wurde, standen viele serbische Politiker auf der Seite der liberalen Ungarn, so beispielsweise Svetozar Miletić, Führer der nationalliberalen Partei. Auch als der Ausgleich schon in Sicht war, sprachen sie sich für einen föderativen Dualismus aus. Gestärkt durch ihre Nationalkirche und politisch straff organisiert, wählten die Serben Ungarns meist die von der Regierung empfohlenen Magnaten in den ungarischen Landtag und genossen dafür das Wohlwollen der Ungarn. Doch gab es auch einige, die mit dieser Situation keineswegs zufrieden waren, woran Đorđe Stratimirović, der an der Spitze der konservativen serbischen Partei stand, in seinen Memoiren erinnert: „Die erste Folge des Miletić’schen Einflusses war die Auflösung der Militärgrenze; er und die

---

<sup>14</sup> Horel, *Soldaten zwischen nationalen Fronten*, 39.

<sup>15</sup> Ludwig Gogolák, „Ungarns Nationalitätengesetze und das Problem des magyarischen National- und Zentralstaates“, in: Wandruszka – Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburger Monarchie, III/2: Die Völker des Reiches*, Wien 1980, 1244.

*Omladina*<sup>16</sup> agitierten dahin, daß die Grenzer die diesbezüglichen Absichten der ungarischen Regierung nicht hinderten. Überzeugt von den unglücklichen Konsequenzen dieser Maßregel für unser Volk, war ich gegen dieselbe, und habe diese meine Ansichten am ungarischen Reichstage 1870 vertreten.<sup>17</sup> Die bereits im ungarischen Landtag 1861 zur Sprache gebrachte Auflösung der Militärgrenze war für Ferenc Deák von großer Bedeutung für die Integrität der Länder der Stephanskronen. Damit zeigten sich allerdings die meisten Serben ebenso wenig wie die Rumänen einverstanden, die ebenfalls eine Autonomie verlangten. Schließlich verständigten sich die Serben mit den Rumänen auf das Ziel einer Umgestaltung der Grenze in ein autonomes Kronland. Dabei gerieten sie aber in Konflikt mit den Kroaten, für die eine andere Lösung als die Eingliederung der Grenze in Kroatien-Slawonien nicht in Frage kam. Den Beschluss des *Sabor* vom 11. Oktober 1869, der die kroatische Sprache und das lateinische Alphabet im mehrheitlich von Serben bewohnten Komitat Srijem einzuführen trachtete, empfanden die Serben daher als Provokation.<sup>18</sup>

Nach dem ungarischen-kroatischen Ausgleich (*Nagodba*) wurde die slawonische Grenze gemeinsam mit der Karlstädter und Warasdiner Grenze unter ein einheitliches Kommando in Zagreb gestellt, das unter der Leitung des dortigen Kommandierenden Generals, Freiherr Anton von Mollinary, stand. Das Peterwardeiner Regiment und das Tschaikisten-Bataillon wurden mit dem Banater Bezirk unter dem General-Kommando in Temesvár zusammengelegt, das am 1. Februar 1869 nach Petrovaradin verlegt wurde. Zudem wurden die bisherigen 31 Verwaltungsdistrikte der Grenze in die sechs neuen Komitate Lika-Krbava, Modruš-Rijeka, Požega, Bjelovar-Križevci, Virovitica und Srijem umgewandelt. Die Städte Esseg und Semlin (Zemun) wurden (zusammen mit Zagreb und Warasdin) laut einem Gesetz aus dem Jahre 1895 unmittelbar der Landesverwaltung in Zagreb unterstellt.

Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die Bedeutung der Städte und ihre Entwicklung immer mehr zu. Zwar blieben sie in den beiden Regionen von bescheidenen Dimensionen, einige davon spielten trotzdem als Identitätsträger eine wichtige Rolle. Sie waren der Ort, wo die verschiedenen Bevölkerungsteile sich mischten und die Modernisierung erlebten. Mehrere Städte besaßen Obergymnasien: Esseg, Vinkovci, Karlowitz; Oberrealgymnasien gab es übrigens auch in Esseg und Semlin; Srijemska Mitrovica (Mitrowitz) und Vukovar hatten je ein Unterrealgymnasien.<sup>19</sup> Die Urbanisierung Slawoniens begann erst um die Wende des 18. Jahrhunderts, als die türkische Gefahr

<sup>16</sup> Die *Ujedinjena Omladina Srpska* (Vereinigte serbische Jugend) war eine halbkonspirative Organisation.

<sup>17</sup> Stratimirović, *Was ich erlebte*, 143.

<sup>18</sup> Horel, *Soldaten zwischen nationalen Fronten*, 82.

<sup>19</sup> Arnold Suppan, „Die Kroaten“, in: Wandruszka – Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburger Monarchie, III/1*, 707.

endgültig beseitigt war. Die allmähliche Modernisierung und die Zuwanderung in die Städte waren eine Konsequenz der Reformen der Militärgrenze. Nicht nur die Festungen (Esseg z. B.) wurden renoviert, sondern die Städte erhielten auch ihre barocken Gebäude, die sie noch heute charakterisieren.<sup>20</sup> Manche hatten aber am Ende des 19. Jahrhunderts noch den Aspekt bescheidener Marktflecken, so das Bild von Požega „ist das eines hübschen, freundlichen Landstädtchen“,<sup>21</sup> oder die „sehr junge Stadt“ Vinkovci. „Eigentlich ist es nur ein Marktfleck“.<sup>22</sup>

Für die Kroaten und die Serben waren jeweils Đakovo und Sremski Karlovci die religiösen Hauptstädte mit Bischofssitz. Đakovo ging vor allem durch die Persönlichkeit und Wirkungsfeld von Josip Juraj Strossmayer in Erinnerung, schon wegen der großen Kathedrale, die er dort erbauen ließ. In Karlowitz war auch schon 1791 ein serbisches Gymnasium gegründet worden.<sup>23</sup> Nach 1848 verlegte sich aber das intellektuelle Leben der Serben mehr nach Novi Sad und Karlowitz blieb religiöse Metropole und Gedächtnisort, wo die Serben immer noch die Mehrheit der Bevölkerung ausmachten. Karlowitz wurde aber weder Industrie- noch Handelszentrum. In Grunde genommen blieben Ostslawonien bzw. die Komitate Veróce und Szerém vom Großgrundbesitzsystem geprägt. Die meisten Mittelgrundbesitzer Kroatiens hatte jedoch wohl Syrmien, wo es viele reich gewordene Bauern gab.<sup>24</sup>

Eine wirtschaftliche Funktion hatte hingegen Semlin: diese Stadt an der Donau war die letzte des Habsburgerreichs an dem großen Fluss; ihr gegenüber lag Belgrad. Die Errichtung eines demonstrativen Turms anlässlich der ungarischen Millenniumsfeier von 1896 profilierte sie als Symbol Österreich-Ungarns gegen Serbien. Die Industrie erreichte sie aber erst in den letzten Jahren des Jahrhunderts. Der Bau des syrmischen Teilstückes der Orientbahn von Peterwardein nach Semlin trug auch wesentlich zu ihrer Entwicklung bei.<sup>25</sup> 1910 hatte sie noch eine bedeutende deutsche Bevölkerung, die mit 38,3% noch die Mehrheit vor den Serben (33%) und den Kroaten (26,2%) bildete.<sup>26</sup> In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte die deutsche Bevölkerung in Slawonien dank der Einwanderung noch

---

<sup>20</sup> Ratko Vučetić, „Urbanizacija Slavonije do 19. stoljeća“ [„Die Urbanisierung Slawoniens bis zum 19. Jahrhundert“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem: vrela europske civilizacije*, 2, Zagreb 2009, 283-285.

<sup>21</sup> Zoričić, „Beschreibung des Landes“, 518.

<sup>22</sup> Ibid., 496.

<sup>23</sup> Suppan, „Die Kroaten“, 744.

<sup>24</sup> Ibid., 669.

<sup>25</sup> Ibid., 647.

<sup>26</sup> Friedrich Gottas, „Die Deutschen in Ungarn“, in: Wandruszka – Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburger Monarchie, III/1*, 349.

zugenommen, ab 1890 nahm dieser Trend aber deutlich ab.<sup>27</sup> Ein zweites Zentrum des Deutschtums in Ostsyrmien war die ehemalige *Grenzerstadt* Ruma, wo die Wochenzeitung *Deutsches Volksblatt für Syrmien* ab 1904 herausgegeben wurde.<sup>28</sup>

Die größte Stadt Slawoniens war Esseg und somit in ganz Kroatien die zweitgrößte nach Zagreb.<sup>29</sup> 1910 hatte sie 28.505 Einwohner, darunter 11.169 Kroaten, 2.258 Serben, 8.479 Deutsche und 3.536 Ungarn. Mit 2.299 Juden hatte Esseg prozentual eine der größten jüdischen Bevölkerungsanteile der Region.<sup>30</sup> Der Bevölkerungszuwachs von Esseg hatte schon im 18. Jahrhundert begonnen und die Stadt hatte zahlreiche österreichische Gewerbetreibende angezogen. „Die Einwohner sind Landwirthe, Gewerbetreibende, zumeist aber Kaufleute.“<sup>31</sup> Das deutsche Theater konnte sich dort bis 1907 erhalten und hatte bis dahin eine besondere Blüte erlebt.<sup>32</sup> Esseg wurde auch um die Jahrhundertwende von der Industrialisierung berührt, welche neue Zuwanderer in die Stadt brachte. Das deutsch-ungarische Bürgertum von Esseg profitierte von der sogenannten „slawonischen“ Politik von Banus Khuen-Héderváry, welche ihren Interessen diente.<sup>33</sup> Jene Bürger investierten das Kapital aus ihrem Großgrundbesitz sowohl in den Binnenhandel als auch in die Industrie.<sup>34</sup> Der Bau von Eisenbahnlinien in Slawonien verband nun Esseg mit Budapest.

Im November 1883 erschien erstmals der Name von Graf Károly Khuen-Hédervary in der ungarischen Presse. Als Obergespan des Komitats Győr, wo seine administrativen Fähigkeiten gelobt wurden, war er in Kroatien-Slawonien weitgehend unbekannt. Seine Familie war jedoch seit dem 18. Jahrhundert in Slawonien ansässig, und Khuen-Hédervary sprach kroatisch.<sup>35</sup> Er hatte zwei Klassen der Zagreber Rechtsakademie absolviert, bevor er seine erste Anstellung an der Gespanschaft des Komitats Srijem erhielt. Dass er in Zagreb

---

<sup>27</sup> Ibid., 351.

<sup>28</sup> Ibid., 409.

<sup>29</sup> Die Hauptstadt Slawoniens wurde als solche in der Literatur thematisiert; siehe z. B.: Gero Fischer (Hg.), *Europa Erlesen. Slawonien*, Klagenfurt 2005, die folgenden Kurzgeschichten oder Auszüge aus Werken von Miroslav Feldman, „Osijek“, 69; Wilma von Vukelich, „Esseg – eine Stadt in zwei Lager geteilt“, 70-71; Isidor Kršnjavi, „Osijek – alte Erinnerungen“, 73-80; Delimir Rešicki, „Winter in Osijek“, 81-82; Krešimir Pintarić, „Maskenball in Osijek“, 83-89.

<sup>30</sup> Mato Artuković, *Srbi u Hrvatskoj (Khuenovo doba) [Die Serben in Kroatien (zur Zeit Khuens)]*, Slavonski Brod 2001, 45. Die Deutschen hatten bis 1900 die relative Mehrheit behalten: 41% in 1880, 45% in 1890 und noch 43% in 1900. Ein Drittel der Juden Kroatiens lebten in Slawonien, repräsentative Synagogen gab es in Esseg, Slavonski Brod, Vukovar. Esseg wurde sogar ein Zentrum der zionistischen Bewegung in Kroatien. Ljiljana Dobrovšak, „Put do sinagoge“ [„Der Weg in die Synagoge“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 420-421.

<sup>31</sup> Zoričić, „Beschreibung des Landes“, 531.

<sup>32</sup> Gottas, „Die Deutschen in Ungarn“, 385.

<sup>33</sup> Branko Ostajmer, „Khuen – ključna epizoda slavonskog regionalizma“ [„Khuen – eine Schlüssepisode des slawonischen Regionalismus“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 393.

<sup>34</sup> Suppan, „Die Kroaten“, 644.

<sup>35</sup> Siehe eine literarische Darstellung von Vukelich, „Der Besuch des Banus Khuen Hédervary“, in: Fischer (Hg.), *Europa Erlesen. Slawonien*, 66-68.

studierte, war eine Ausnahme, da die Söhne der kroatischen Adelsfamilien normalerweise zur Ausbildung nach Budapest oder Wien geschickt wurden. Er wurde daher nach seiner Ernennung zum Banus in Kroatien nicht mit Sympathie empfangen und bemühte sich deshalb einen positiven Eindruck zu machen. Während seiner Einführungsrede vor dem *Sabor* sagte er, „Kroatien und Ungarn seien ein gemeinsames Vaterland“, was sein Biograph so erläuterte: „Er sagte es auch im Geiste der unionistischen Partei und wollte damit der Idee brüderlicher und staatlicher Gemeinsamkeit Ausdruck geben, die acht Jahrhunderte hindurch Ungarn und Kroatien verbunden hatte.“<sup>36</sup> Er lobte seinen Vorgänger Mažuranić und schilderte ihn als dem Ausgleich verpflichtet und staatsreu. Doch bald wurde der neue Banus für die Kroaten zum Symbol für die ungarische Repression im Land.

Für die Serben spielte allerdings Graf Khuen-Hédervary auch eine wichtige Rolle. Die Geschichtsschreibung sieht ihn als den Mann, der die Zwietracht zwischen Kroaten und Serben schürte, indem er die kleinere Volksgruppe gegenüber der Mehrheit bevorzugte. Es ist allerdings übertrieben, den Banus allein für alle Übel verantwortlich zu machen. Die kroatische Historiographie hinwiederum stellte seine zwanzigjährige Amtszeit als eine Unglücksperiode für Kroatien-Slawonien dar und kritisierte seinen autoritären Regierungsstil. Dabei wird aber vergessen, dass er wesentlich zur Entwicklung und Modernisierung Kroatien-Slawoniens beigetragen hat, vor allem was Slawonien betrifft. Khuen-Hédervary war für die kroatischen Politiker ein Stein des Anstoßes, nicht weil er Kroatien-Slawonien hätte magyarisieren wollen, sondern weil er die Opposition der Rechtspartei und der Unabhängigen Nationalpartei im Landtag zu kontrollieren trachtete. Er wurde 1885 während einer Sitzung von Abgeordneten der Rechtspartei sogar tötlich angegriffen. Das Ergebnis des darauf folgenden Strafprozesses war eine Koalition der Oppositionsparteien, die mehrere Aktionen organisierte. Doch war die Opposition zu einer längerfristigen Einigung nicht fähig. Später erschien auf der politischen Bühne mit der Sozialdemokratie eine neue radikalere Partei, und drittens schlossen sich die Serben der kroatischen Opposition nicht an.

Die Serbenpolitik des Grafen Khuen-Hédervary entsprach nicht seinem eigenen Willen, sondern wurde in Wien und Budapest konzipiert, da zu dieser Zeit die Monarchie ihre Allianz mit Serbien pflegte.<sup>37</sup> Aber der Jugoslawismus wurde mit Recht als eine Zentrifugalkraft betrachtet und bekämpft. Man nahm an, dass nur die Intellektuellen und der hohe Klerus den Jugoslawismus befürworteten, während die kroatische niedere Geistlichkeit keine Affinität zu den Serben zeigte und in diesem Sinne einen wichtigen Einfluss auf die

---

<sup>36</sup> Martin Polić, *Banus Karl Graf Khuen-Hédervary und seine Zeit*, Esseg 1901, 11.

<sup>37</sup> Horel, *Soldaten zwischen nationalen Fronten*, 217.

Bevölkerung ausübte. Seit 1875 befanden sich die kroatischen Serben in Opposition, und ihre dalmatinischen Glaubensbrüder stimmten gegen die Angliederung Dalmatiens an Kroatien. Auslöser war die Verabschiedung eines neuen Volksschulgesetzes unter Banus Mažuranić, das die Errichtung staatlicher Schulen in allen Gemeinden Kroatien-Slawoniens vorsah. Die Serben betrachteten dies als Versuch, ihr konfessionelles Schulsystem zu beseitigen und als Schritt zur Kroatisierung des Bildungswesens.<sup>38</sup> Zu einer Annäherung zwischen Kroaten und Serben kam es erst ab 1903, als mehrere Ereignisse die innen- und außenpolitische Lage veränderten. Am 11. Juni wurden der serbische König Alexander Obrenović und seine Frau von aufständischen Militärs ermordet. Am 16. Juni stürzte das ungarische Kabinett unter Ministerpräsident Kálmán Széll und Graf Khuen-Hédervary verließ als sein Nachfolger Kroatien-Slawonien. Mit dem Tod des langjährigen gemeinsamen Finanzministers und Verwalters der okkupierten Provinzen Benjamin von Kállay am 13. Juli begann eine neue Ära in Bosnien und der Herzegowina. Schließlich führte die zunehmende Annäherung der neuen serbischen Dynastie Karađorđević an Russland zu einem antiserbischen Wendepunkt in der Außenpolitik der Monarchie, nach dem die Serben nunmehr auch intern nicht mehr bevorzugt wurden. Das Risiko einer neuen Irredenta in der Monarchie wurde zwar erkannt, aber man nahm auch gleichzeitig an, dass die Serben sich dann gegen die Kroaten wenden würden. In Ungarn sprachen sich einige Publizisten und Politiker für eine ehrliche Zusammenarbeit mit den Kroaten aus, da diese sonst der Versuchung des Jugoslawismus zum Opfer fallen würden. Sicherlich konnten oder wollten die Ungarn die Kooperation zwischen Kroaten und Serben nicht ausnutzen. So begrüßten sie die Resolution von Fiume (Rijeka) im Oktober 1905, deren Ziele nicht unerfüllbar schienen und die eine solide Basis für ein Einvernehmen bildete, der auch die Serben zustimmten. Die Resolution stieß aber auf den Widerstand Wiens, da sie etwas zu lautstark von der oppositionellen ungarischen Unabhängigkeitspartei unterstützt wurde und mit der Angliederung Dalmatiens an Kroatien eine für den Herrscher unerfüllbare Forderung enthielt. Auch die ungarische Opposition, deren Regierungskoalition 1906 – 1907 versuchte, ein besseres Verhältnis zu Kroatien herzustellen, kam zu keinem Ergebnis. Im Kontext der internationalen Spannungen machte die ungarische Publizistik die Serben für dieses Scheitern verantwortlich,<sup>39</sup> obwohl die Ungarn selbst die Sache verderben, als sie sich erneut mit der Frage der ungarischen Kommandosprache in der Armee und der Magyarisierung der kroatischen Eisenbahnen in Wien und Zagreb höchst unbeliebt machten.

---

<sup>38</sup> Mirjana Gross, *Die Anfänge des modernen Kroatiens. Gesellschaft, Politik und Kultur in Zivil-Kroatien und Slawonien in den ersten dreißig Jahren nach 1848*, Wien – Köln – Weimar 1993, 182.

<sup>39</sup> Veridicus (d. i. Kornél Ábrányi d. J.), *Horvátország az 1907–1908 években [Kroatien in den Jahren 1907–1908]*, Budapest 1909, 29.

Für die Serben gehörte Syrmien zusammen mit dem Banat, der Bácska (Bačka) und der Baranya (Baranja), zur Wojwodina. Auch die Kroaten hatten einen territorialen Anspruch auf die letzten zwei Provinzen, die sich beiderseits der Grenze zu Ungarn befanden. Kein spezifischer Diskurs wurde für Syrmien als solches artikuliert: es wurde von den Kroaten sowie von der Serben als Teil eines Ganzen betrachtet, Slawoniens einerseits, der Wojwodina andererseits. Erst nach dem Ersten Weltkrieg sollte es zu einer neuen territorialen Definition kommen, die aber keine definitive Lösung der nationalen Spannungen brachte.

## 2. Die Wandlungen des 20. Jahrhunderts

Während des Ersten Weltkrieges wurden mehrere Projekte für eine Vereinigung der südslawischen Länder diskutiert. Im Oktober 1918 war die künftige Organisation noch umstritten: weder die serbische Regierung noch die Alliierten akzeptierten die Einigung der südslawischen Provinzen der Habsburgermonarchie. Der serbische Ministerpräsident Nikola Pašić wollte einen großserbischen Staat ins Leben rufen, bevor man zu einer Eingliederung von weiteren Territorien kam. Das heißt also, dass er als Vorbedingung dafür den Gewinn der Wojwodina (und Makedoniens) beanspruchte. Am 25. November 1918 proklamierte die große Nationalversammlung die bedingungslose Vereinigung der Wojwodina (Banat, Bačka und Baranja<sup>40</sup>) mit Serbien. Syrmien, das immer noch zu Slawonien gehörte, wurde ebenso als serbisches Territorium betrachtet, das sich mit Serbien vereinigen würde, falls der südslawische Nationalrat in Zagreb sich Großserbien nicht anschließen sollte.<sup>41</sup> In den folgenden Tagen erklärten sich andere Länder (Dalmatien, Montenegro) bereit, jenem Staat beizutreten, der bald unter dem vereinfachten Namen „Jugoslawien“ bekannt sein sollte. Die kroatischen und slowenischen Mitglieder des Nationalrates wurden von diesem schnellen Prozess überholt und mussten bald die Union anerkennen. Am 1. Dezember 1918 proklamierte der Regent Alexander die Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen. Die Grenze zu Ungarn wurde Anlass zu Spannungen (ähnlich jenen zu Italien und Österreich): die Alliierten wollten das bolschewistische Regime von Béla Kun nicht tolerieren und so konnte Alexander die Eingliederung der ganzen Wojwodina beanspruchen.

---

<sup>40</sup> Über die Eingliederung eines Teiles der Baranja und der darauffolgende Konflikt mit Ungarn, siehe die betont sehr nationalistischen Beiträge von Milan Gliborjski, *Baranja (1918-1923)*, herausgegeben von Vasilije D. und Petar V. Krestić, Belgrad 2009.

<sup>41</sup> Dušan Bataković (Hg.), *Histoire du peuple serbe*, Lausanne 2005, 277.





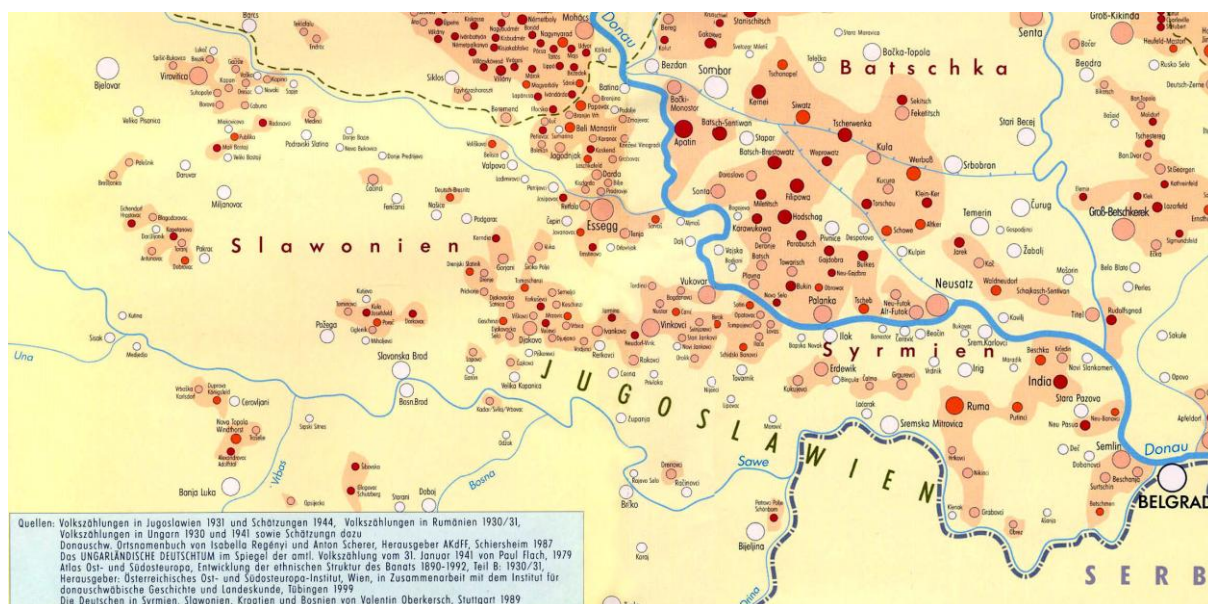
Jugoslawien wurde somit ein Vielvölkerstaat, wo Deutsche und Ungarn laut der Volkszählung von 1921 Minderheiten von jeweils 512.000 (4,3%) und 472.000 (3,9%) waren.<sup>42</sup> Abgesehen von Slowenien, lebten sie fast alle in Slawonien und in der Wojwodina;<sup>43</sup> in Syrmien ergab 1931 die Volkszählung 49.345 Deutsche (15,59%).<sup>44</sup> Für die Deutschen war die künftige Zugehörigkeit des Banats das Hauptproblem, da viele noch Temeschburg (Temesvár, Timișoara, Temišvar) als dessen Hauptstadt betrachteten.<sup>45</sup>

<sup>42</sup> John Lampe, *Yugoslavia as History. Twice There Was a Country*, Cambridge University Press, 2000, 131.

<sup>43</sup> Syrmia & Slavonia Village Map 1930-1944. Historic Settlement Map of the Danube Swabian by Hans Sonnleitner & Magdalena Kopp-Krumes; Copyrighted Danube-Swabian Culture Foundation (Brochure – April 2004, out of print), <http://www.dvhh.org/slavonia/maps/index.htm>.

<sup>44</sup> Zoran Janjetović, *Between Hitler and Tito. The Disappearance of the Vojvodina Germans*, Belgrad 2005, 34. Der Autor hat letzters ein neues, erweitertes Buch über die Deutschen in der Vojvodina verfasst, *Němci u Vojvodini [Die Deutschen in der Wojwodina]*, Belgrad 2009.

<sup>45</sup> *Ibid.*, 32.



Syrmien gehörte nun ganz zu Slawonien und verlor gewissermaßen seinen Eigencharakter, es wurde als „Ostslawonien“ oder als „kroatisches Syrmien“ betrachtet. Doch die historische Landschaft, die so stark von der ehemaligen Militärgrenze und der habsburgischen Vergangenheit geprägt gewesen war, besteht bis heute und stellte damals ein Unikum in Jugoslawien dar.<sup>46</sup> Die Gründung des neuen Staates hatte zwar die föderalen Projekte unterminiert, immerhin konnten die regionalen Autonomien sich erhalten. In Kroatien und in der Wojwodina herrschten nach wie vor habsburgische Gesetze. Die serbische Nationalversammlung (*Skupština*) erlaubte 1922 die Errichtung von Landtagen in den ehemaligen Ländern der Habsburgermonarchie. Kroatien und die Wojwodina bekamen ihre jeweiligen Vertretungen erst 1927, die einerseits von der kroatischen Bauernpartei, andererseits von den serbischen Radikalen dominiert wurden.<sup>47</sup> Das Königreich bestand nun aus 33 Provinzen, welche nicht unbedingt die historischen Grenzen reflektierten. Es wurden auch kleinere administrative Einheiten, die Gemeinden (serbisch *opštine*, kroatisch *općine*), geschaffen, welche die bisherigen Strukturen übernommen hatten. Weder die Deutschen noch die Ungarn akzeptierten die neuen Regeln: das revisionistische Ungarn strebte die Rückkehr der ganzen Bačka und Baranja an; den deutschen Bauern kam die Agrarreform nicht zugute. Mittlerweile erschien in der Wojwodina eine autonomistische Bewegung, die sich allerdings politisch erst 1932 manifestierte. Viele ihrer Mitglieder waren eigentlich Ungarn oder

<sup>46</sup> Ein gutes Beispiel dafür ist die Friedenskapelle (*Kapela mira*) von 1817 in Sremski Karlovci, oder mehrere Festungen an der Donau (Esseg, Petrovaradin), die von jener Geschichte zeugen.

<sup>47</sup> Lampe, *Yugoslavia as History*, 141.

Deutsche, die nach dem kroatisch-serbischen Ausgleich von 1939 (*Sporazum*) eine immer nationalistischere Haltung zeigten.<sup>48</sup>

Die nächste Etappe in der territorialen und diskursiven Entwicklung von Slawonien und Syrmien war das Werk des Königs, der 1929 ein autoritäres Regime einführte: die bisherigen 33 Provinzen wurden abgeschafft und an ihre Stelle traten die neun Banschaften (*Banovine*), welche wiederum die Grenzen der historischen Länder nicht ganz abdeckten.

Die neue Struktur erinnerte an den Plan von Stojan Protić in den Jahren 1920 – 1921, der eine föderative Organisation mit zentralistischen Elementen vorgesehen hatte.<sup>49</sup> Die Provinzen wurden nach den Namen der durch sie fließenden Flüsse benannt, um ihre regionale und wirtschaftliche Integration zu fördern.<sup>50</sup> Syrmien wurde der Banschaft Donau eingegliedert und somit Slawonien entnommen. Slawonien selbst existierte nun nicht mehr als regionale Einheit und erschien auf der Karte unter dem Namen Banschaft Save: damit war den Kroaten ein klares Zeichen gegeben, deren Dreieinigtes Königreich nach wie vor als historische Referenz funktionierte.<sup>51</sup> Die alten Bezeichnungen – Slawonien, Syrmien und sogar Wojwodina – wurden von der Landkarte gestrichen. Die Absicht des Herrschers war, die nationale Einheit zu stärken, und diese wurde auch bei jeder Gelegenheit betont. Alexanders Tod 1934 und die steigenden nationalen Spannungen innerhalb und außerhalb von Jugoslawien sollten bald das Ende dieser territorialen Ordnung bedeuten. Was die Kroaten gewissermaßen ein Dorn im Auge gewesen war, wurde bald das Los der Serben, als die kroatischen und serbischen Entscheidungsträger zum Ausgleich von 1939 kamen. Die darauffolgende Umstrukturierung des Königreiches entsprach eher seiner Aufteilung zwischen Kroatien und Serbien.

---

<sup>48</sup> Janjetović, *Deca careva, pastorčad kraljeva. Nacionalne manjine u Jugoslaviji 1918-1941* [*Kinder des Kaisers, Stiefkinder des Königs. Nationale Minderheiten in Jugoslawien*], Belgrad 2005, 204.

<sup>49</sup> Lampe, *Yugoslavia as History*, 126.

<sup>50</sup> *Ibid.*, 165.

<sup>51</sup> Dalmatien wurde auch umbenannt in *Primorje* und von Kroatien abgetrennt: ein Schmach für die Kroaten. Die Mehrheit des kroatischen Territoriums sollte von nun an als Banschaft Save bezeichnet werden, was eigentlich nur im offiziellen Diskurs vorkam.



Political situation in 1931:

- Danube Banovina, existed with these borders from 1931 to 1939, part of the Kingdom of Yugoslavia
- City Administration of Belgrade, part of the Kingdom of Yugoslavia
- Drina Banovina, part of the Kingdom of Yugoslavia
- Sava Banovina, part of the Kingdom of Yugoslavia
- Morava Banovina, part of the Kingdom of Yugoslavia
- Vrbas Banovina, part of the Kingdom of Yugoslavia
- international borders

Die Krise zwischen dem Regenten Prinz Paul, seinem Minister Milan Stojadinović und der kroatischen Bauernpartei von Vladko Maček wurde im Februar 1939 zunächst durch den Rücktritt von Stojadinović beseitigt: an seiner Stelle ernannte der Regent Dragiša Cvetković, der nun mit den Kroaten verhandeln konnte. Der Regent versuchte die Einheit des Staates zu bewahren, indem er den Kroaten – fernerhin auch den Slowenen – eine breite Autonomie gewährte. Somit wollte man verhindern, dass die *Ustaša*-Bewegung von Ante Pavelić Kroatien in den Wirkungsbereich Deutschlands und Italiens lenkte. Der *Sporazum* (Ausgleich) vom 20. August 1939 zwischen Cvetković und Maček erinnert laut mehrerer Historiker an den österreichischen-ungarischen bzw. den ungarischen-kroatischen Ausgleich.<sup>52</sup> Demzufolge wurde eine autonome kroatische *Banovina* (Kroatische Banschaft) ins Leben gerufen, welche mehr oder weniger die Grenzen des ehemaligen Kronlandes samt

<sup>52</sup> Lampe, *Yugoslavia as History*, 195.

Dalmatien abdeckte. Dazu bekam die neue Provinz einen Teil Syrmiens mit Vukovar, einen Teil der sogenannten Krajina (die ehemalige Militärgrenze südlich von Zagreb) und einen Teil Bosniens. Dadurch war beinahe Großkroatien entstanden.<sup>53</sup> Man sieht, dass Slawonien als administrative Einheit nicht wiedererrichtet wurde, nur bildete es dennoch wieder ein ganzes Territorium, dessen Identität jedoch durch die bisherige Teilung nichts verloren hatte.

In diesen ethnisch schon sehr gemischten Gegenden wurde bald die serbische Minderheit das Hauptproblem: die *Banovina* zählte ca. 4,4 Millionen Einwohner darunter 866.000 Serben.<sup>54</sup> In Syrmien machten die Serben die Hälfte der Bevölkerung aus. Im November 1939 protestierten die Serben der Region um Vukovar gegen diese Situation und verlangten die Wiedervereinigung mit der Banschaft Donau. Die Resolution wurde von sechzehn mehrheitlich orthodoxen Gemeinden unterzeichnet und dem Verteidigungsminister Milan Nedić geschickt.<sup>55</sup> Die nächste Teilung der beiden hier behandelten Regionen ereignete sich nach der deutschen Invasion Jugoslawiens. Der neue unabhängige kroatische Staat und Ungarn profitierten von dessen territorialer Zersplitterung: einen Teil der Wojwodina und die Bačka übergab Hitler der einmarschierten ungarischen Armee; Syrmien blieb bei Kroatien, das dazu Bosnien und die Herzegowina erhielt.<sup>56</sup> Kurz nach seiner Errichtung beging das Regime von Pavelić unzählige Ausschreitungen gegen die Minderheiten: Juden und Serben wurden besonders misshandelt. Laut der Theorie des Regimes waren die Serben aus der ehemaligen Militärgrenze eigentlich Kroaten oder Walachen, die nun den katholischen Glauben wieder annehmen mussten. In diesen Regionen versuchte man demnach, die Serben zum Übertritt zu bewegen. Da diese Strategie sich als nicht sehr erfolgreich erwies, gründete man eine „Kroatische Orthodoxe Kirche“, die aber nur von sehr wenigen Leuten gewählt wurde.<sup>57</sup> Für diejenigen, die keine dieser beiden Lösungen annehmen wollten, blieb nur die Flucht übrig: Tausende kamen trotz des deutschen Verbots über die Grenze nach Serbien. Lebensgefahr bestand aber auch in Kroatien, wo die *Ustaša*-Führer Serben verfolgten.

Der Zweite Weltkrieg in Jugoslawien war von vielen aufeinanderfolgenden Traumata gekennzeichnet: praktisch jede Bevölkerungsgruppe erlitt durch die Hand ihrer unmittelbaren Nachbarn aber auch durch Italiener, Deutsche und Ungarn blutige Ausschreitungen. In Slawonien und besonders in Syrmien, wo die Völker seit Jahrhunderten friedlich mit- oder

---

<sup>53</sup> Die *Ustaša* verlangte dazu ganz Bosnien und die Herzegowina.

<sup>54</sup> 61% der 220.000 Deutschen Kroatiens lebten in Syrmien. Sie wurden als eine Volksgruppe anerkannt. Janjetović, *Between Hitler and Tito*, 59.

<sup>55</sup> Bataković (Hg.), *Histoire du peuple serbe*, 301.

<sup>56</sup> *Ibid.*, 308. Damit waren die territorialen Ansprüche von Pavelić fast ganz befriedigt, aber Italien annektierte Istrien und die Gegend um Zadar-Zara. Das Banat wurde unmittelbar von den Deutschen verwaltet.

<sup>57</sup> Lampe, *Yugoslavia as History*, 211.

nebeneinander gelebt hatten, hinterließ diese gewalttätige Ära Spuren, die bis in den 1990er Jahre führen. Die föderative Lösung der Nachkriegszeit wurde durch kommunistische Willkür oktroyiert. Die Bevölkerungstransfers und Deportationen des Krieges wurden nachher durch Umsiedlungen ergänzt. Die meisten Juden fielen dem kroatischen *Ustaša* Regime zum Opfer und kamen entweder in lokalen oder deutschen Konzentrationslagern um. Ein weiteres Element des bisherigen Multikulturalismus verschwand durch die Vertreibung der deutschen Bevölkerung. In Jugoslawien wurden die „Volksdeutschen“ (*Folksdojčeri*) wie in anderen Ländern des künftigen Ostblocks als Nazis gebrandmarkt (was nur für einige auch stimmte) und bedingungslos aus dem Land gewiesen. Allein aus Syrmien sind ca. 40.000 Deutsche vertrieben worden.<sup>58</sup>

Abgesehen von Slowenien wurden in ganz Jugoslawien Menschen in andere Regionen geschickt, um das dortige ethnische Gleichgewicht zu ändern, aber auch um arme Bauern für die Industrialisierung anstellen zu können. Erneut erfolgte eine territoriale Umwandlung: die Baranja wurde aufgrund der dortigen kroatischen Mehrheit<sup>59</sup> Kroatien bzw. Slawonien angegliedert und bekam dazu kroatische Kolonisten aus Dalmatien. In der autonomen Wojwodina wurden Serben angesiedelt, um die ungarische Bevölkerung prozentual zu vermindern.<sup>60</sup> Syrmien wurde noch einmal zwischen den beiden föderativen Republiken aufgeteilt: Kroatien bekam das sogenannte kroatische Syrmien, das nach dem Zerfall Jugoslawiens unter dem Namen Ostslawonien bekannt wurde; in der Wojwodina entstand ein *Srijemski okrug* (Kreis Syrmien). Die neuen Grenzen waren die der föderativen Republiken und die regionalen Identitäten wurden nur durch ihre jeweilige Folklore gefördert. Theoretisch gab es außerhalb der beiden autonomen Provinzen von Wojwodina und Kosovo keine Minderheiten, die irgendein Selbstbestimmungsrecht ausüben hätten können. Die Tatsache, dass es nun in mehreren Territorien nur eine Mehrheit gegenüber einer einzigen Minderheit gab, erklärt in gewisser Weise die Konflikte der 1990er Jahre. Die Krisen und Reformen des jugoslawischen Bundesstaats vom Ende der 1960er bis zur Mitte der 1970er Jahre änderten daran nichts, da sie im Rahmen eines nicht-demokratischen Systems stattfanden.

Slawonien sollte eines der am meisten umstrittenen Gebiete der Konfrontation zwischen Serben und Kroaten werden. Der Konflikt brach erst im Sommer 1990 aus und

---

<sup>58</sup> Janjetović, *Between Hitler and Tito*, 334. Aus der Bačka ca. 128.000, aus der Baranja 9.000 und aus dem Banat 78.000.

<sup>59</sup> Jene Mehrheit war ein Ergebnis des Krieges, da die meisten Serben geflüchtet oder ermordet waren. Bataković (Hg.), *Histoire du peuple serbe*, 345.

<sup>60</sup> *Ibid.*, 348.

fürte zur einseitigen Erklärung der Autonomie der serbischen *Krajina*. Diese „serbische Oase“<sup>61</sup> in Kroatien grenzte an Slawonien und entsprach einem Teil der ehemaligen Militärgrenze, wo die Serben sich angesiedelt hatten. Mittlerweile hatten die Serben Kroatiens (12,2% der Bevölkerung laut der Volkszählung von 1991<sup>62</sup>) ihre eigenen politischen Organisationen gegründet, darunter den Serbischen Nationalrat und die Serbische Demokratische Partei (*Srpska demokratska stranka* – SDS). Beide hatten ihre Stützpunkte in der *Krajina* und in Ostslawonien. Demgegenüber ignorierte die kroatische Regierung die serbischen Ansprüche und liess die Spannungen eskalieren.<sup>63</sup> Die Serben antworteten, indem sie im Dezember 1990 die autonome Republik Serbische *Krajina* (*SAO Krajina*) errichteten. Sie umfasste siebzehn Gemeinden (330.000 Einwohner) und ihre Ideologie war klar nationalistisch gesinnt getönt und von der Orthodoxie gekennzeichnet.<sup>64</sup> Das Unternehmen war mit Unterstützung der JNA (Jugoslawische Volksarmee) und Belgrad ermöglicht worden. Die *SAO Krajina* reichte vom Norden Kroatiens (Pakrac) bis zu den Plitvice Seen.

Nach dem Referendum des 19. Mai 1991, wo 93,2% der Wähler sich für die Unabhängigkeit Kroatiens erklärt hatten, organisierten die Serben der *Krajina* ihre eigene Abstimmung, nach welcher 99% der Wähler für eine Eingliederung der *Krajina* an Serbien oder die Aufrechterhaltung von Jugoslawien gestimmt haben sollen. Die ersten Kämpfe des Sommers und Herbstes 1991 fanden im Kreis Borovo (Ostslawonien) statt: das war genau der Teil Syrmiens, welcher nach 1945 Kroatien angegliedert worden war. Ethnische Säuberungen folgten und die Einwohner Ostslawoniens wurden nacheinander vertrieben: zuerst die Kroaten von den Serben, dann die Serben von den Kroaten. Vukovar, welche vor dem Krieg 45.000 Einwohner hatte, darunter 32,5% Serben,<sup>66</sup> wurde völlig entvölkert, bombardiert und zerstört. Die Stadt kapitulierte am 19. November 1991. Sie wurde damit zum Symbol des Bürgerkriegs (*Domovinski rat*) und wird noch heute als solches gesehen. Ende 1991 kam es zum Waffenstillstand und zu Verhandlungen zwischen Tuđman und Milošević einerseits, zwischen ihnen und Vertretern der Europäischen Union und der NATO andererseits. Das Ergebnis war ein Abkommen, das die Republik Serbische *Krajina* sowie Ostslawonien anerkannte, wo die Serben die ethnische Säuberung weiter trieben und die Rückkehr der Kroaten verhinderten.<sup>67</sup> Mittlerweile war die kroatische Politik von historischen Referenzen überflutet, die aus einer Mischung von mittelalterlichen Symbolen und Ustaša-Rhetorik bestand. Immerwieder wurde

---

<sup>61</sup> So der Jurist und Historiker Branko Petranovic (1927 – 1994). Zitiert in: Lampe, *Yugoslavia as History*, 232.

<sup>62</sup> *Ibid.*, 337.

<sup>63</sup> Bataković (Hg.), *Histoire du peuple serbe*, 376.

<sup>64</sup> *Ibid.*, 377.

<sup>66</sup> Ivo Goldstein, *Croatia: A History*, London 1999, 212.

<sup>67</sup> *Ibid.*, 372.

die territoriale Einheit betont und der grosskroatische Größenwahn nahm kein Blatt vor dem Mund.

Im August 1995 konnte Kroatien, dank dem „grünen Licht“ der NATO, seine erfolgreiche Operation „Sturm“ (*Oluja*) zur Wiedereroberung von Ostslawonien in Gang setzen.<sup>68</sup> Nach internationalen Verhandlungen wurde die Region mit Kroatien wiedervereinigt. Die UNTAES-Mission der UNO endete im Jänner 1998: Vukovar und ihre Umgebung wurden als Vukovarsko-srijemska županija (Gespanschaft Vukovar-Syrmien) wiedererrichtet. Somit bleibt Syrmien endgültig in seine kroatischen und serbischen Gebiete geteilt, deren historische Landschaft weiterhin – trotz der Verheerungen des letzten Krieges und ohne die Vielfalt ihrer ehemaligen Einwohner – dieselben Merkmale zeigt.

Fazit: Der heutige Diskurs. Eine Analyse des Ausstellungskatalogs *Slavonija, Baranja i Srijem: vrela europske civilizacije* [Slawonien, Baranja und Syrmien: Quelle der europäischen Zivilisation].<sup>69</sup>

Diese Ausstellung folgte jener über die *Dalmatinska zagora – nepoznata zemlja*, sie fand während des Frühlings und Sommers 2009 in der Galerie des Klović Hofes in Zagreb statt. Die erste Ausstellung wollte, wie der Titel sagt, das dalmatinische Hinterland wiederentdecken und es damit als kroatisches Gebiet, im Gegensatz zu der Küste, kennzeichnen. Diese Absicht wurde von Historikern kritisiert und man ging daher mit Slawonien vorsichtiger vor. Die imponierenden zwei Bände über Slawonien, Baranja und Syrmien sind – wie auch ihr Titel besagt – weniger kroatisch zentriert. Sie behaupten aber doch, eine erschöpfende Summe über die drei Regionen zu sein, wobei ihre wissenschaftlichen Unterlagen nicht ganz befriedigend sind (keine englischen bzw. deutschen Zusammenfassungen z. B.). Somit sind sie offenkundig für das kroatische allgemeine Publikum gedacht (der hohe Preis soll aber viele abgeschreckt haben), was zwar an sich kein Fehler ist, aber man hätte sie auch den betroffenen Nachbarn zugänglich machen können, wenn schon von „Europa“ die Rede ist. Die Initiative stammte von Anfang an aus offiziellen Kreisen und wurde von der Regierung (Kulturminister) unter die Obhut des damaligen Premierministers Ivo Sanader gestellt. Da es kein Verzeichnis der AutorInnen gibt, kann man ihre Kompetenzen nicht wirklich einschätzen, und viele sind sicher lokale Wissenschaftler. Immerhin enthalten die zwei Bände einen umfassenden Blick der Geschichte jener Regionen.

---

<sup>68</sup> Dank dieser Blitzkampagne konnte Franjo Tuđman sich noch einige Jahre als Präsident Kroatiens behaupten. Erst nach seinem Tod im Dezember 1999 konnte die Opposition die Oberhand gewinnen. Zur Anerkennung an diesen Erfolg errichtete die Stadt Slavonski Brod ein Tuđman-Denkmal, das 2006 enthüllt wurde. Die Statue, ein Werk des Bildhauers Kuzma Kovačić, befindet sich im Stadtzentrum.

<sup>69</sup> 2 Bde, Zagreb 2009.



Der erste Band ist mehr oder weniger der Geschichte gewidmet und zeigt in einigen Beiträgen, dass es dort damals eine multikulturelle Gesellschaft gegeben hat: in jeweils einem Beitrag über die geistliche Kultur der Serben, den Protestantismus in der Baranja und in Ostslawonien, und die Juden.<sup>70</sup> Weiterhin schreiben zwei Autoren über die Migrationen im 20. Jahrhundert.<sup>71</sup> Die habsburgische Vergangenheit wird logischerweise mehrmals erwähnt aber weniger jene der Militärgrenze, obwohl sie die Gegend doch stark geprägt hat (ein Teil gehörte dazu und der andere Teil stand unter ihrem Einfluss). Die deutsche Kultur ist kaum ein Thema (ein Beitrag über die deutsche Sprache in Esseg)<sup>72</sup>, dafür werden die ungarischen Einflüsse in mehreren Beiträgen erwähnt, wie z. B. im Beitrag über „Ethnokulturelle Identität und interethnische Durchdringung“.<sup>73</sup> Die Serben sind praktisch nur durch ihre Verbindung zur Orthodoxie vertreten, und es gibt sogar einen Beitrag über das islamische Kulturerbe in Slawonien.<sup>74</sup> Selbstverständlich spielen die Verheerungen des Bürgerkriegs – wie der Konflikt der Jahre 1991 – 1995 hierzulande genannt wird – aber man betont eher die Rekonstruktion und es gibt einen relativ langen Beitrag über den Krieg selbst.<sup>75</sup> Die zwei Weltkriege werden auch in je einem Beitrag behandelt,<sup>76</sup> aber was völlig fehlt, ist die Zeit von 1945 bis 1990! Interessanterweise sind wenige Persönlichkeiten als Hauptthemen gewählt worden. Aus der Geschichte sind es nur drei, deren Hervorhebung Fragen aufwirft: der berühmte Kriegsführer Baron Franz von der Trenck (Franjo Trenk) (1711 – 1749), der auch in Ungarn eine legendäre Figur geworden war.<sup>77</sup> Nicht erstaunlich ist die Wahl vom Bischof Josip Juraj Strossmayer, der die Geschichte Kroatiens eindeutig geprägt hat.<sup>78</sup> Banus Graf Károly Khuen-Hédervary ist hier schon eher eine Überraschung, da er lange Zeit ein sehr

<sup>70</sup> Aleksandra Kučeković, „Duhovna kultura Srba od 16. do 18. stoljeća“ [„Die geistliche Kultur der Serben vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 353-359; Jasmin Milić, „Protestantizam u Baranji i istočnoj Slavoniji“ [„Der Protestantismus in der Baranja und Ostslawonien“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 361-363; Dobrovšak, „Put do sinagoge“, 417-423.

<sup>71</sup> Anđelko Akrap – Dražen Živić, „Migracije u 20. stoljeću: od obećane zemlje do depopulacije“ [„Die Migrationen im 20. Jahrhundert: vom Gelobten Land zur Bevölkerungsarmut“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 459-462.

<sup>72</sup> Velimir Petrović, „Osiječki dijalekt nejmačkoga jezika“ [„Das Esseger Dialekt der deutschen Sprache“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 609-610.

<sup>73</sup> Jadranka Grbić, „Etnokulturni identitet i međuetnička prožimanja“ [„Etnokulturelle Identität und interethnische Durchdringungen“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 2, 175-181.

<sup>74</sup> Milan Pelc, „Islamski sloj umjetničke baštine Slavonije“ [„Die islamische Ebene des slawonischen Kulturerben“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 2, 319-322. Ein anderer Beitrag schreibt über den Islam im Sandschak von Požega und Pakrac: Fazileta Hafizović, „Islam u Požeskom i Pakračkom sandžaku“ [Islam im Požeger und Pakracer Sandschak], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 278-281.

<sup>75</sup> Davor Marijan, „Domovinski rat“ [„Der Bürgerkrieg“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 444-457.

<sup>76</sup> Vijoleta Herman Kaurić, „Prvi svjetski rat“ [„Der Erste Weltkrieg“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 430-435; Mario Kevo, „Drugi svjetski rat“ [„Der Zweite Weltkrieg“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 436-443.

<sup>77</sup> Alexander Buczynski, „Barun Trenk – legenda i zbilja“ [„Baron Trenk – Legende und Wirklichkeit“], in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 300-305.

<sup>78</sup> Zoran Grijak, „Josip Juraj Strossmayer“, in: *Slavonija, Baranja i Srijem*, 1, 380-389.

negatives Image in der kroatischen Geschichtsschreibung hatte.<sup>79</sup> Seine Rehabilitierung erfolgt hier anhand seiner Rolle in der Modernisierung Slawoniens, und das ist hier positiv zu vermerken.

Der regionalen Identität Slawoniens wird dank diesen zwei Bänden ein Denkmal errichtet: die Absicht war sicherlich, ihre unauflösbare Verbindung zu Kroatien zu zeigen und die Kontinuität des kroatischen historischen Staatsrechts zu betonen. Man wollte damit auch das Trauma des letzten Krieges beseitigen und den Wiederaufbau von Ostslawonien aufwerten.

---

<sup>79</sup> Branko Ostajmer, „Khuen – ključna epizoda slavonskog regionalizma“ [„Khuen – eine Schlüssepisode des slawonischen Regionalismus“], in: Slavonija, Baranja i Srijem, 1, 390-397.